

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich einschließlich der Posten in Ostpreußen 2 Mark.



Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Anzeigengebühr: für die einpaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen 75 Pfg.

Oberschlesische Zeitung.

Nr. 222.

Beuthen OS., Freitag, den 25. September 1908.

IV. Jahrgang.

Leitender Redakteur und verantwortlich für den politischen Teil und das Feuilleton: Heinrich Foerster in Beuthen OS., für den Inseratenteil: Arthur Hunold in Beuthen OS. — Notationsdruck und Verlag: Oberschlesische Zeitung, G. m. b. H., Beuthen OS., Pflanzersstraße Nr. 13.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten, außerdem liegt die Unterhaltungs-Beilage bei.

br. Das Zentrum und die Reichsfinanzreform.

Liberalere Blätter sind verschlüsselt darüber, daß Staatssekretär Sydow zu den vertraulichen Unterredungen über die bevorstehende Reichsfinanzreform auch einige angesehene Mitglieder der Zentrumsfraktion hinzugezogen haben. Die „Weserzeitung“ schreibt: „Der Reichsfinanzsekretär vertritt danach von vornherein auf eine einseitige Betonung der Blockpolitik und will sich den Weg nach allen Seiten offen halten.“ Das Blatt hätte die Sache wirklich nicht so reagiert zu nehmen brauchen. Wenn es die Ausführungen liest, die Herr Sydow in der „Deutschen Rundschau“ über die Schwierigkeiten der Finanzreform im Hinblick auf die derzeitige Parteikonstellation gemacht hat, so kann es nicht schwer erkennen, daß Herr Sydow mit dem Zentrum zu rechnen nur rechnet als dem Einseitiger des Blocks zur Lösung der Reform. Die ganzen Ausführungen atmen den unversöhnlichen Geist der Blockpolitik. Herr Sydow will die Reform mit dem Block machen; erst dann, wenn die Blockparteien sich unüberwindlich zeigen, sieht er die Notwendigkeit kommen, daß die Regierung dem politischen Gegner in die Arme getrieben werden. Auf gut Deutsch: zuerst soll der Block die Sache wahren, wenn der Block nicht mehr möglich ans Zentrum wenden. Diese Gedankenreihe enthält natürlich noch ein weiteres Glied. Herr Sydow und die Regierung leben der Überzeugung, daß das Zentrum bereit ist, an dem schwierigen Werke wenn notwendig mitzuarbeiten. Dieses Vertrauen kann das Zentrum nur ehren, wenn unüberwindlicher als amtliche Darlegungen führt es den Beweis, daß das Zentrum jederzeit bereit ist, die Interessen des Reiches auch durch die Tat zu vertreten, daß es in Wahrheit eine nationale staatsverhaltende Partei ist. Das Zentrum erkennt die Notwendigkeit an, dem Reich neue Einnahmequellen zu eröffnen. Diese Erkenntnis ist ihm gleichbedeutend mit der Pflicht, dafür zu sorgen, daß das Reich die notwendigen Einnahmen erhält. Es beansprucht allerdings auch das Recht, über die Art der neuen Einnahmequellen mit zu bestimmen und wird sich unter keinen Umständen dazu herbeilassen, Steuern deshalb zu bewilligen, weil sie gerade den verbündeten Regierungen genehm sind. Die Steuerpolitik des Zentrums ist seit Jahren zur Gewohnheit bekannt. Es kann deshalb auch weder bei dem Zent-

rum noch auch bei den anderen Parteien ein Zweifel darüber obwalten, welche Stellung das Zentrum zu den neuen Steuerprojekten einnehmen wird. Berücksichtigen wir dies alles, so müssen uns die sogenannten Einladungen der rechtsstehenden Presse an das Zentrum, an dem Finanzreformwerke sich zu beteiligen, als außerordentlich überflüssig vornehmen. Denn sie erfolgen nicht aus der Erwägung, daß man mit der Ausschaltung des Zentrums ein Unrecht begangen habe und dieses Unrecht jetzt dadurch gutmachen wolle, indem man es sozusagen als gleichberechtigtes Mitglied der nationalen Parteigemeinschaft wieder aufnehmen wolle. Das wäre natürlich gleich bedeutend nicht etwa mit einer Bankrotterklärung der Blockpolitik — die wäre gar nicht nötig —, sondern mit einer Verichtigung, Verbesserung der Blockpolitik. Das man daran aber auch auf der rechten gar nicht denkt, das enthillt in ruhiger angelegter Weise die „Deutsche Tageszeitung“ (Nr. 446). Sie erklärt ihr Einverständnis damit, daß das Zentrum bei den Vorbesprechungen über die Reichsfinanzreform nicht ausgeschlossen wurde, und begründet dies wie folgt:

Es liegt ja auch auf der Hand, daß es nicht nur im allgemeinen Interesse, sondern auch im besonderen Interesse der Blockparteien liegt, wenn das Zentrum an der Lösung der mit der Finanzreform verbundenen Fragen mitarbeitet. Die Bewilligung neuer Steuern ist so unbedingt notwendig sie auch sein mag, kein angenehmes Ding. Jede Partei, die sich pflichtgemäß zu solcher Bewilligung entschließt, trägt in den Augen der oberflächlich urteilenden Wählermassen ein gewisses Odium. Je mehr Parteien an diesem Odium mittragen, um so mehr vertritt sich die Part, und um so besser ist es für die Parteien. Es würde für die gesamte Politik und für die Lösung der Finanzreformfrage sehr förderlich sein, wenn man augenblicklich die parteipolitischen Auseinandersetzungen beiseite lassen und so ein gemeinsames Arbeiten ermöglichen und erleichtern wollte.

Also, wenn das Zentrum den Block die Last der Finanzreform glücklich hat tragen helfen, dann hat der Block seine Schuldigkeit getan und darf wieder gehen. Wäre der Gedanke nicht so verdammt geistlich, man wäre versucht, ihn herzlich dumm zu nennen. Wir sind denn Wiederholer für sein Geständnis recht dankbar. Das Zentrum wird es sich merken müssen! Damit ist nicht gesagt, daß wir einer Nichtbeteiligung der Parteien an der Finanzreform das Wort reden wollten. Wohl aber wird man sagen dürfen, daß unter diesen Umständen das Zentrum nicht geneigt sein wird, der Regierung oder gar den Blockparteien zur Liebe bei der Kritik und Stellungnahme zu den Steuerplänen Konzeptionen zu machen, sondern sich dabei lediglich von den bewährten Grundrissen seiner Steuerpolitik leiten zu lassen

und unter keinen Umständen damit nicht vereinbaren Steuerprojekten seine Zustimmung geben wird.

Deutsches Reich.

Beuthen, 24. September.

— Das Kaiserpaar ist vorgestern Abend von Hubertusstod nach Rominten abgereist. Prinzessin Viktoria Luise hat sich den Eltern in Oberswalde angeschlossen. Der Aufenthalt in Rominten wird sich voraussichtlich bis in den Oktober hinein erstrecken; ein Besuch in Cöbinen soll sich anschließen. Als Gäste des Kaisers sind in Rominten anwesend: Fürst Dohna-Schlobitten, Admiral v. Hollmann u. Geheimer Regierungsrat v. Berg.

— Der Kaiser und die Kaiserin sind mit der Prinzessin Viktoria Luise gestern um 10 Uhr vormittags in Rominten eingetroffen. Auf dem Bahnhofe war der Landrat von Gehren zum Empfang anwesend. Das Kaiserpaar begab sich alsbald durch das von der Schuljugend und den Dreiseinwohnern gebildete Spalier im Automobil zum Jagdhaus.

— Der Kronprinz, der gegenwärtig im Mandovogelände des 7. Armeekorps bei Herford weilt, beabsichtigt am Mittwoch dem Landrat des Kreises Halle, Schloßhauptmann Grafen von Korff-Schmiffing in Latenhausen, einen Besuch abzustatten.

— Prinz August Wilhelm hat vorgestern mit dem Wittnachsberge in Schwedt a. O. ein und begab sich zu Fuß ins königliche Schloß, das er eingehend besichtigte. Später fuhr der Prinz nach Kriewen zum Besuch des Landwirtschaftsministers von Arnim. Abends erfolgte die Rückkehr ins Mandovogelände.

— Reichskanzler Fürst von Bülow reiste gestern, Mittwoch Abend wieder nach Nordney ab und kehrt am 8. Oktober endgültig nach Berlin zurück.

— Der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Freiherr Marschall von Bieberstein gab am Dienstag ein Mahl zu Ehren des neu ernannten türkischen Botschafters in Berlin Osman Miami. Anwesend waren unter anderen der Kreisminister, der Artilleriechef, der Kommandant des Gardekorps und der Chef des Generalstabes.

br. Der Nachfolger Speck's von Sternburgs. Die „Deutsche Tageszeitung“ vertritt, daß zurzeit noch nicht feststehe, wer das Deutsche Reich künftig in Amerika vertreten wird, es sei auch eine baldige Entscheidung kaum zu erwarten.

Der Hüttenmeister.

Roman von Gebhardt Schöpler-Persiani.

(Nachdruck verboten.)

Fast nie waren in diesen Mauern Gäste anzutreffen, und nun wollte dies eine Mal Lisbeth ihre ganze Kunst zeigen. Und dann galt es doch auch einer Schatzbeschlüß der Frau Baronin. Da war an kein Sparen und Knäufeln zu denken. Frau Anna erkannte die große Zuorkommenheit und lobte die Speisen, obwohl sie nicht viel zu sich nahm. Die Erregung raubte ihr den frischen Appetit. Desto öfter und länger blickte sie nach der großen Standuhr in der Zimmerecke, deren Zeiger ihr viel zu langsam vorrückten. In gleichmäßigen Schwingungen fuhr der Pendel hin und her. War die Stunde abgelaufen, so erklangen im Zimmer des Gehäuses die Schläge. Die beiden Frauen saßen noch am Tisch, als die zweite Stunde seit Mittag schlug. Schon längst wäre Frau Anna in die Laube geeilt, hätte ihr Lisbeth nicht wiederholt gesagt, daß vor 2 Uhr niemals die Post ankommen könnte, man überdies laut und deutlich den Postillon blasen höre. So hatten die beiden geplaudert, doch nicht mehr von gleichgültigen Dingen. Frau Anna erzählte nur noch von ihrem Sohne, seinem männlich festen Charakter und dem einst so blühenden Geschäft, das er sich aufgebaut. Daß es jetzt im Zusammenbrechen war, weil die Hauptkräfte, der Meister, fehlte, es war nicht seine Schuld. Er würde es rasch wieder haben, er war der Mann dazu.

Nun hielt es die alte Mutter aber doch nicht mehr aus. Sie erhob sich, dankte Lisbeth und eilte in den Garten, wo sie sich in die Laube setzte und mit der Hand die breiten Mäntel weit auseinanderbog. Am liebsten wäre sie davongelaufen, hinüber in das Dorf und vor das Posthaus. Unverwandt lag ihr Blick auf jenem kleinen Raum zwischen den beiden Häuschen. Vergessen war, daß Lisbeth ihr sagte: Man hört den Postillon deutlich blasen. Wie langsam ihr die Minuten dahinstrichen! Hin und wieder trat eine Gestalt aus dem Dorfe und Frau Anna zuckte jedesmal zusammen. Aber es waren nur Bauern, die aufs Feld hinaus gingen. Unterdessen räumte Lisbeth den Tisch und deckte wieder aufs neue. Zwar stand es nicht durchaus fest, daß der Bruder schon heute kam — er selber hatte erst den nächsten Tag festgesetzt — allein es war doch möglich, um so mehr, als der freigelassene Hüttenmeister sicher zu der größten Eile antrieb. Wenn dies so war — und Lisbeth wünschte es von ganzem Herzen der armen Mutter — dann sollten die Reisenden doch einen kleinen Anßiß vorfinden. Durch die Klare, kaum von einem leichten Wind bewegte Sommerluft drang nun das Horn des Postillons. Der Schwager auf seinem Eise blies ein lustiges Volkslied, mutiger schüttelten seine Brannen die Köpfe, als sie vor das Posthaus traten, wo es für sie Ruhe und Fütterung gab. Frau Anna war aufgesprungen, wie elektrifiziert von den schmetternden Tönen. Ueber ihre Lippen kam ein tiefer Seufzer, sie mußte sich

an den Ranten der Laube festhalten, weil es wie eine lähmende Schwäche über sie kam. Die Straße war leer, der Wind blies den Staub auf. Dort mußte er erscheinen, jetzt, in den nächsten Minuten, welcher ein glückseliger Augenblick! „Haben Sie gehört, Madame?“ rief Lisbeth aus dem Hause. „Das ist unsere Post, ich kenne alle Pieder des Schwagers.“ „So schön wie dieser hat nie Eiter geblasen!“ sagte Frau Anna. „Sie sehen, wie ich warte. Sie können doch keinen anderen Weg kommen, als diesen, dort zwischen den beiden Häuschen her, nicht wahr?“ „Nur von dort her,“ erwiderte Lisbeth. „Sie werden nicht mehr lange zu warten brauchen.“

12.

Noch nicht?

Im Herrenhause der Baronin von Hohenfels stand ebenfalls eine Frau unruhig an einem der hohen Bogenfenster und blickte erregt die staubige Straße entlang, bis zu jenen beiden Häuschen am Eingang des Dorfes. Auch sie hatte den Ton des Posthorns vernommen und er hatte sie nicht mehr und nicht weniger ergriffen, als die Mutter im Pfarrhause, obwohl sie vorbereiteter war wie jene. Seit Stunden harrete sie schon auf diesen Ton. Ihm entgegenzutreten wollte sie nicht. Franz sollte nicht sehen, wie eine verräterische Rote über ihr bleiches Gesicht flog, ihm aber ruhig ins Auge zu schauen, wagte sie nimmer. Ein langes Jahr war er gegangen, zwölf Monate; einen warmen Sommer und kalten Winter hindurch in engen Zellen-Mauern gelebt. Wie mußten sie ihn verändert haben!